

Schema aufgebaut. Bd. 2.1 bringt fast 20000 Titel; Redaktionsschluß war der 31. 3. 1991. Die Veröffentlichungen sind nach Autoren alphabetisch geordnet und fortlaufend von 1 bis 19870 nummeriert. Bd. 2.1 beginnt mit einer technischen Einleitung über die Herstellung eines Thesaurus; der Leser lernt, was ein Deskriptor, eine Äquivalenzrelation, eine Hierarchierelation u. a. m. ist. Die für den Benutzer wichtigsten Teile dieses zweiten Bandes sind: die alphabetisch angeordnete Beschreibung der 400 ausgewerteten wissenschaftlich-theologischen Zeitschriften, in der auch der Auswertungszeitraum angegeben ist; das Abkürzungsverzeichnis der ausgewerteten Zeitschriften; das Register, das sowohl Sachen als auch für die Thematik wichtige Namen, z. B. Las Casas, John Locke oder Martin Niemöller, enthält und unter dem jeweiligen Stichwort die Nummern der einschlägigen Veröffentlichungen bringt. Die Sachwörter zeigen, daß die Bibliographie thematisch sehr breit angelegt ist; man findet z. B. ‚Abtreibung‘, ‚Caritas‘, ‚Christenverfolgung‘, ‚Ethik‘, ‚Gesellschaftsmodell‘, ‚Kirchenkritik‘, ‚Ökumene‘, ‚Soziale Gerechtigkeit‘. Bei manchen Stichwörtern steht man vor denselben Problemen wie bei der Benutzung des ‚Index Thomisticus‘; so umfaßt (Seitenformat DIN A 4) z. B. ‚Katholische Kirche‘ etwa 20 Spalten, ‚Johannes Paul II‘ etwa 14 Spalten, ‚Friedensvorstellung‘ etwa 24 Spalten. – Diese Hinweise zeigen das Dilemma, vor dem die Autoren einer solchen Bibliographie stehen: auf der einen Seite müssen alle Themen berücksichtigt werden, die in einem sachlichen Zusammenhang mit dem Thema ‚Frieden‘ stehen; auf der anderen Seite wird aber die Benutzung erschwert, wenn eine Bibliographie zu wenig spezifisch ist. – Die Titel ‚Monographien I‘ (Bd. 1.1) und ‚Zeitschriften I‘ zeigen, daß die Bibliographie fortgeführt werden soll. Seit Frühjahr 1995 ist eine CD-ROM lieferbar, „die über ihr Recherchenprogramm einen [...] besseren Zugriff auf die Datenbestände ermöglicht“ (Bd. 2.1 S. 3).

F. RICKEN S. J.

NOUWEN, HENRI J. M., *Nimm sein Bild in dein Herz*. Geistliche Deutung eines Gemäldes von Rembrandt. Freiburg, Basel, Wien: Herder ²1993. 171 S.

Der Verf. ist durch zahlreiche Bücher über das geistliche Leben bekannt geworden. Lange Jahre war er Professor für Pastoraltheologie und Spiritualität an der Yale- und Harvard Universität, bis er 1986 sein Lehramt aufgab und sich der von Jean Vanier gegründeten „Arche-Bewegung“ anschloß, die in zahlreichen Häusern ein gemeinsames Leben mit Behinderten durchführt. Im Jahre 1983 traf Nouwen in Frankreich in einem der Häuser der Arche auf ein großes Poster des berühmten Gemäldes von Rembrandt „Die Rückkehr des verlorenen Sohnes“. Das 262 cm × 206 cm große Gemälde wurde 1766 durch Katharina die Große für die Eremitage in Sankt Petersburg erworben und befindet sich noch heute dort. Freunde des Verf.s luden ihn zu einer Rußlandreise ein, wo er am 26. 7. 1986 zum ersten Mal vor dem Gemälde stand. Das ganze Buch ist wie eine Entdeckungsreise in die spirituelle Aussagekraft und den tiefen geistlichen Reichtum, die sich in dem Gemälde Rembrandts, dem zugrundeliegenden neutestamentlichen Schrifttext und aus dem Lebensschicksal der Person des Künstlers ergeben. Nach dem Prolog „Begegnung mit einem Gemälde“, der die Vorgeschichte zu dieser intensiven Begegnung mit dem Gemälde enthält, und einem Einleitungskapitel „Der jüngere Sohn, der ältere Sohn, der Vater“ ist das Buch in drei große Teile gegliedert: I. Der jüngere Sohn, II. Der ältere Sohn, III. Der Vater. Die Meditationen und theologisch-spirituellen Überlegungen werden abgerundet mit einem Schlußteil: „Werden wie der Vater“ und dem Epilog: „Das Bild leben“.

Teil I. Der jüngere Sohn. Dieser und der nächste Teil sind parallel aufgebaut 1. Rembrandt und der jüngere (bzw. ältere) Sohn, 2. der jüngere (ältere) Sohn geht weg und 3. Die Rückkehr des jüngeren (älteren) Sohnes. Im ersten Schritt werden ähnliche Erfahrungen aus dem Leben Rembrandts geschildert, als dieser noch jung war und sich selbst in seinen Gemälden dargestellt hat: eitel und ausschweifend, sich selbst und Gott davonlaufend. Der zweite Schritt (der jüngere Sohn geht weg) zeichnet die geistigen Linien der Ungeheuerlichkeit eines solchen Weggangs auch vor dem Hintergrund der Bibel und der Umwelt des Orients. Ein solcher Weggang kommt dem Wunsch nach dem Tod des Vaters gleich. Auch in heutigen dörflichen Gemeinschaften des Mittelmeergebietes, des Orients bis hin nach Indien, erfolgt zwar schon zu Lebzeiten des Vaters eine Aufteilung

des Besitzes auf die Söhne, aber nicht eine Auszahlung. Der Vater hat weiter das Nutzungsrecht, auch wenn das Erbe aufgeteilt ist. Das Verfügungsrecht erhält der Sohn erst nach dem Tod des Vaters. Im dritten Schritt werden die geistigen Strukturen der Rückkehr des jüngeren Sohnes gezeichnet: arm, zerlumpt, heruntergekommen, ohne Ansehen, mit Gesichtsverlust flüchtet der Sohn in die Arme des Vaters. Theologisch wird hier vom Verf. der Gedankengang weitergeführt hin auf Christus: Er ist der Sohn seines Vaters, der in die Gottfremde der Sünde ging, unsere Sünden auf sich lud, ja nach Paulus für uns zur Sünde wurde, der die Gottverlassenheit am Kreuz durchlitt und der durch sein Leiden und seinen Tod hindurch in der Auferstehung und Himmelfahrt zu seinem Vater heimkehrt. Zwischendurch wird immer wieder gefragt: worin erkenne ich mich wieder in dem jüngeren Sohn? Das zeigt der Verf. bei sich auf an seiner Lebensgeschichte. Es ist wie ein Blick in den Spiegel auch für den Leser, der darin Züge seiner eigenen Existenz wiedererkennen kann. Im zweiten Teil geht es um den älteren Sohn, ebenfalls im Dreierschritt wie im ersten Teil. Im ersten Gedankengang „Rembrandt und der ältere Sohn“ stellt der Maler den rechts im Bild stehenden, skeptisch der Szene zuschauenden Mann dar. Die bildliche Darstellung unterscheidet sich vom Schrifttext, in dem der ältere Sohn, erst vom Felde kommend, gar nicht hereinkommen will, weil ein Fest für den jüngeren Bruder, den Taugenichts, gefeiert wird. Barbara J. Haeger hat in einer ausführlichen Untersuchung nachgewiesen, daß zur Zeit Rembrandts die Gleichnisse vom verlorenen Sohn und vom Zöllner oft miteinander verbunden wurden, der Zöllner also in Rembrandts Bild der im Hintergrund sitzende Mann ist, der sich an die Brust schlägt, und an dem der Pharisäer im älteren Sohn symbolisiert ist. Rembrandt will in dieser Darstellung bildlich ausdrücken, daß der ältere Sohn sich noch nicht für die Liebe des Vaters zu allen Menschen, besonders den Sündern, entschieden hat, wie im Herzen des älteren Sohnes um das Ja zu Jesu Wort: „Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu berufen, sondern Sünder“ gerungen wird. Viele Zeitgenossen Rembrandts betonten, daß in dem Maler eher ein „eigensinniger, berechnender Querulant als ein Sucher nach tieferer Wahrheit“ (82) zu sehen sei, auf jeden Fall aber „eine im Umgang sehr schwierige Person“ (83). So sammelte er Aussagen der Nachbarn gegen seine zweite Frau Geertje, damit sie in eine Irrenanstalt eingewiesen werden konnte. Als Fazit können wir ziehen: „Rembrandt ist ebensowohl der ältere Sohn des Gleichnisses wie der jüngere.“ Beide brauchten in ihm die Heilung und Vergebung. Auch vom älteren Sohn kann man sagen: er ging weg, in die innere Emigration. Mit diesem Geschehen wollte er nichts zu tun haben. Der verzeihende Vater und der rückkehrende Sohn befinden sich nicht im Zentrum des Bildes, sondern auf der linken Seite. Der „große, düster blickende ältere Sohn“ (86) beherrscht die rechte Seite. Während der Vater sich dem jüngeren Sohn zuneigt, steht der ältere starr und steif da und stützt sich auf seinen Stab. Er ist verloren in seiner Verbitterung. Unter den sogenannten Gerechten gibt es so viel Griesgrämigkeit, Vorurteil und Verurteilung. „Unter den Leuten, die mit so viel Eifer ‚Sünden‘ meiden, herrscht soviel abstoßende Kälte“ (89). Ein anderer Grundzug wird auch an dem älteren (pharisäischen) Sohn klar: es fehlt die Freude. Man klagt über die Schlechtigkeit der Welt und der anderen Menschen. Man ist schon so sehr auf Enttäuschungen fixiert, daß man immer neue erwartet. Warum wurde ihm nichts vom Fest mitgeteilt? Warum bereitet man dem heruntergekommenen Sohn ein Fest, und ihm, der immer seine Pflicht getan hat, nichts? Es ist die Erfahrung, daß ein solcher Mensch sich nicht auf die Freude anderer und über andere einlassen kann. Sowohl das Gleichnis im Evangelium als auch diese bildliche Darstellung lassen die Frage offen, was aus dem älteren Sohn geworden ist. Kehrt er auch zurück aus seiner Selbstgerechtigkeit und seiner inneren Emigration? Eine Bekehrung kann nur in mehreren Schritten erfolgen. Man müßte die Rivalität aufgeben, man müßte das Klagen, Jammern über die Schlechtigkeit der anderen lassen, ein solcher Mensch muß den Sprung wagen vom Vertrauen auf das eigene Vermögen und die eigene Gerechtigkeit in das Vertrauen auf den verwandelnden Gott, von der Verbitterung in die Dankbarkeit. Die Worte, die der Vater zu dem älteren Sohn spricht, eröffnen den christologischen Bezug: „Mein Kind, du bist allezeit bei mir, und was mein ist, ist dein.“ Jesus Christus bleibt immer in Verbindung mit dem Vater, auch wenn er in die Finsternis der sündigen Welt geht. „Ich und der Vater sind eins“ (Joh 17, 22), hat Jesus gesagt, und: „Ich habe euch alles kundgetan, was ich von meinem Vater gehört habe“ (Joh

13, 15). Jesus ist der wahre Erstgeborene, der die Gesinnung des barmherzigen und verzeihenden Vaters zu seiner eigenen gemacht hat. Im dritten Teil geht es dem Verf. um den Vater. Im ersten Schritt in gleicher Weise wie zuvor um die Gestalt Rembrandts, die sich im Vater widerspiegelt. Der Künstler ist erst nach einem langen leidvollen Leben zur Reife gelangt, um dieses Bild malen zu können. In der Gestalt dieses Vaters ist die Zärtlichkeit der vergebenden Barmherzigkeit Gottes ausgedrückt, in seinem Gesichtsausdruck, seiner herabneigenden Haltung, der stummen Geste seiner Hände, – alles „spricht von der göttlichen Liebe zum Menschengeschlecht, die von Anfang an da war und immer da sein wird“ (112). Es ist ein von vielen Tränen fast erblindeter alter Mann, er wird auch nicht gezeichnet als einer (im Unterschied zum Evangelientext), der dem heimkehrenden Sohn entgegeneilt, sondern als ein stillgewordener Mensch, der lange gewartet hat und dessen Gesicht nicht Verbitterung, sondern von Leid gezeichnete Güte und Vergebung ausstrahlt. „Die einzige Autorität, die er als Vater für sich in Anspruch nimmt, ist die Autorität des Erbarmens“ (115). Die eigentliche Mitte des Bildes sind die Hände des Vaters, auf die alles Licht gebündelt ist. In diesen Händen ist das Erbarmen verkörpert. Bei genauem Hinschauen erkennt man, daß die beiden Hände des Vaters verschieden sind, die feine zartgliedrige, gleichsam mütterliche, während die andere Festigkeit und Stärke ausdrückt, gleichsam väterlich. In Gott ist die barmherzige Liebe von Vater und Mutter zugleich vorhanden. Der Vater freut sich, ist in einem tiefen Frieden über die Heimkehr des jüngeren Sohnes. Aber er will alle Menschen, auch den älteren Sohn, in diese Freude miteinbeziehen, will sie daran teilhaben lassen. Der Vater ist gut zu allen, er vergleicht nicht, wie wir es leider immer wieder tun. Er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und bewirkt durch seine vorbehaltlose Güte, daß auch der Böse gut wird. In diesem alten und fast blinden Vater des Gemäldes wird das Herz Gottes sichtbar: ihm liegt es am Herzen, uns zu suchen und zu finden. Und das tut er, um mit uns ein Fest zu feiern (der dritte Schritt dieses 3. Teiles). Das Ziel des Heilshandelns Gottes ist die Tischgemeinschaft mit ihm und die „Einladung zur Freude“ (134). Der Zielpunkt dieses ganzen Buches ist, nicht ein Kind zu bleiben, weder wie der jüngere Sohn, noch wie der ältere, sondern erwachsen zu werden, zu werden wie der Vater: barmherzig zu werden wie ein Vater und eine Mutter. Ein reuevoller Sohn zu werden ist demnach nur ein Schritt, ein „willkommenheißender Vater zu werden in einem Festmahl. Das Gemälde von Rembrandt wie auch der Evangelientext rufen uns gleichsam zu: „Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist“ (Luk 6, 36). Der Vater ist die geistige Mitte des Gemäldes von Rembrandt. Darum mündet das Gemälde in die Aussage: werden wie der Vater. Das ist der Schlußabschnitt des Buches. Daher auch der Titel: nimm sein Bild in dein Herz und lebe es, wie der Epilog sagt. Ich wurde von jemand, den ich geistig begleite, auf dies Buch aufmerksam gemacht. Ich habe es zur Grundlage meiner Jahrexerzitionen gemacht, die ganz entscheidend gewesen sind für mein Leben. Ich kann das Buch nur empfehlen zur Lesung, zur Meditation, um es in sein Herz aufzunehmen und – es zu leben.

R. KOLTERMANN S. J.

VON BALTHASAR, HANS URS, *Texte zum ignatianischen Exerzitenbuch*. Auswahl und Einleitung von Jacques Servais S. J. (Christliche Meister 46). Freiburg: Johannes Verlag Einsiedeln 1993. 231 S.

Bedeutende Theologen des 20. Jahrhunderts haben entscheidende Anregungen für ihr Denken aus den ignatianischen Exerzitionen empfangen – so Karl Rahner, Erich Przywara und auch Hans Urs von Balthasar. Es war ihnen klar, daß in Ignatius' Geistlichen Übungen ein in sich stimmiges theologisches Konzept enthalten ist, das weit über die Begründung praktischer Verhaltensregeln für den Verlauf der Übungen hinausreicht. Auf je ihre Weise haben sie sich bemüht, das eigenständige „Lehrcharisma“ des Ignatius wahrzunehmen und auszuwerten. Das vorliegende Buch lenkt die Aufmerksamkeit auf Hans Urs von Balthasar und seine Sicht der Exerzitionen. Von Balthasar selbst hat immer wieder in Anspruch genommen, dem ignatianischen Denken stark verbunden zu sein. Ausleger seines umfangreichen theologischen Werkes haben ihrerseits herausgearbeitet, daß sie auf ignatianisch bestimmtes Denken gestoßen sind. Die von Jacques Servais zusammengestellte und veröffentlichte Auswahl von mehr als 160 Texten aus den verschiedensten